Zeitschrift: Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl

Herausgeber: Emanuel Fellenberg

Band: 1 (1808)

Artikel: Ansichten der schweizerischen Landwirthschaft und der zweckmässigsten Mittel, sie zu vervollkommnen

Autor: Fellenberg, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ansichten der Schweizerischen Landwirthschaft und der zweckmäßigsten Mittel, sie zu vervollkommnen

von

Emanuel Fellenberg.

Ein höherer Drang vermehrter Bedürfnisse, und eine unwillkührliche Verminderung unserer bisherigen Hülfsmittel nöthigen uns, eben sowohl zu erforschen, wie den erstern forthin mit geringern Unkosten zu begegnen sey, als wie die letztern aufs neue bereichert werden können. Diese wenigen Worte mögen hinreichen, um die Gesichtspunkte anzugeben, von welchen wir in unserer gegenwärtigen Aufgabe ausgegangen sind, und die ökonomischen Zwecke unseres Strebens zu bestimmen.

Wo finden wir aber in diesen Hinsichten, und in allen Beziehungen befriedigendere Hülfsquellen, als diejenigen, welche von fremder Willkühr unabhängig, in unserm heimathlichen Grund und Boden liegen und sobald wir nur wollen, vermittelst unserer eigenen Kräfte selbstständig zum höchsten Flor entwickelt werden können? Auf jeden Fall glauben wir, nach achtjährigen landwirthschaftlichen Versuchen, und nach

noch mehrjährigen Studien in diesem Fache, versichern zu dürfen, daß der Erfolg unseres dießfalsigen Bestrebens hauptsächlich davon abhange:

1) Wie tief und in was für Kulturfolgen wir unsern Grund und Boden benutzen.

2) Ob, und in welchem Grade wir den Einfluß des Wassers auf unsern Landbau in unsere Gewalt bringen.

3) Was wir thun, um die athmosphärischen Einflüsse auf das Land zu unserm Gebote zu setzen, und sie gehörig in Besitz zu nehmen.

4) Daß wir die Auswahl der auf unserm Lande zu kultivierenden Pflanzen unserer Willkühr ausschließlich unterwerfen.

5) Daß wir unsere Pflanzen- und Viehzucht, so wie auch die Verarbeitung ihrer Produkte, sorgfältiger als es bis dahin geschah, vervollkommnen.

6) Daß wir unser Vermögen durch mechanische, theils Handarbeit und Nahrungsmittel, theils Zug und Zeit und Kosten ersparende Mittel bereichern.

7) Daß wir unsern Landbau auf dem gleichen Wege von allem demjenigen befreyen, was ihm nachtheilig seyn kann, wie das Unkraut, die Feldmäuse, Schnecken, Engerlinge, Werren, Erdflöhe, Ameisen, Raupen u. s. w.

8) Daß wir die Bedürfnisse unseres Landbaus, in Hinsicht auf landwirthschaftliche Gebäude so viel

möglich vermindern und zugleich unsere Düngungsmittel auf jede mögliche Weise vervollkommnen und vermehren.

9) Daß wir es also dahin bringen, für den Lebensunterhalt der Bewohner unseres Landes nicht allein hinlängliche Nahrungs- und Kleidungsmittel aus eigenem Grund und Boden zu ziehen, sondern dergleichen auch in einer vortheilhaften Preis-Konkurrenz weiterhin abgeben zu können.

10) Daß wir die Aufbewahrungs- und Benutzungsweisen unserer Landesprodukte mehr zu vervollkommnen streben.

11) Daß wir unsern Landbau in hellere und zuverläßigere Verhältnisse zwischen Aufwand und Einnahme setzen.

12) Daß wir den durch landwirthschaftliche Maschinerie abgehenden persönlichen Verdienst, durch andere Industriemittel ersetzen und zu diesem Zwecke so sehr möglich für Volksbildung zur Industrie zu sorgen.

Eine genauere Erörterung eines jeden dieser Punkte wird zugleich diese Ansichten unserer vaterländischen Wirthschaft, das Bestreben zu ihrer Vervollkommnung das unsrige beyzutragen, und nebst der Tendenz unserer Anstrengung auch dasjenige erklären, was bis dahin zu Hofwyl, in diesen verschiedenen Beziehungen, bereits geleistet worden, oder nur noch beabsichtiget ist.

§. 1.

Ein Hirtenland, wie die Schweiz von jeher war, gab bis dahin wenig Gelegenheit, das Bedürfniß eines tiefen Landaufbruchs wahrzunehmen, und die Sitten eines Hirtenvolks führten noch weniger darauf hin. Auch lange, nachdem ein solches Volk, mehlbedürftiger, auf den Kornbau verfallen seyn mag, und die Gewalt der Landesart und seiner althergebrachten Sitten noch immerfort gleich über dasselbe herrschen und jedem neuern Bedürfnisse trotzen. Wie könnte es wohl anders seyn? Die oberflächliche Krumme des alten Weidlandes gab in der That bis dahin allein einen hinlänglich fruchtbaren Boden; tiefer aufzubrechen, wäre auch aus Mangel an Werkzeugen unmöglich gewesen, so wie tiefer zu düngen, aus Mangel an Bau. Immer mehr und mehr anwachsende Bedürfnisse führten jedoch endlich hin und wieder, auch durch den Anbau von Wurzelgewächsen und künftiger Grasarten, zu der Wahrnehmung, daß tiefere Gründung des Feldes möglich, und für lange Wurzeln, welche wirklich den Anfang der Arbeit machen, zuträglich seye. Dem Werke der Natur folgte zuletzt hierin, wie in andern Fächern, dasjenige der Kunst, und es zeigte sich nun, daß man zwar wohl thut, hierbey eben so, wie allenthalben im Naturgange, nur mit kleinen Schritten fortzurücken, um nicht durch unmäßige Aufführung zu vielen wilden Grundes, die einstweiligen Erndten zu schwächen; man wird aber zugleich auch immer allgemeiner erkennen müssen, daß jedes Feld

bey guter Unterlage, durch allmählig fortschreitende tiefere Auflockerung seines Grunds, immerfort und in verschiedenen Beziehungen sehr wesentlich an innerm Werthe zu gewinnen hat *).

Bey oberflächlichem Ackern fehlt es den Wurzeln mancher Gewächse nicht allein an freyem Spielraume, sondern das darauf fallende Wasser staucht auch zu schnell über alle Gewächse hinan, sobald nasse Witterung eintritt, und bey trockenen Zeiten hingegen wird der Boden auch eben so geschwind ausgedörrt. Im tief aufgebrochenen Felde aber hat das Wasser bey nasser Witterung viel tiefern Raum sich zu setzen, bevor es bis über die Wurzeln der in demselben gepflegten Gewächse anschwellen kann, und es findet sich eben dadurch auch ein sehr wohlthätiger Feuchtigkeitsbehälter für Zeiten entgegengesetzter Noth unter der obersten Ackerkrumme als Hülfsquelle vorbereitet. Der Land-Eigenthümer hat also zugleich ein zweytes Gut

*) Wir wissen was dagegen eingewendet wird, und geben zu, daß diese Regel, wie manche andere, Ausnahmen erleidet; dagegen wird man uns aber auch zugeben müssen, daß Ausnahmen nichts gegen Regeln beweisen; man pflüge nur tief, da wo es sich thun läßt, und es wird unglaublich dadurch gewonnen werden. Es wird sich übrigens in diesem Fache manches mit Vortheil thun lassen, das man bis dahin für unmöglich hielt; so hat z. B. auch der Herr Tscharner in Kersaz auf einem seiner Güter, dessen Unterlage man sonst für ganz kiesig hielt, mit dem besten Erfolge tiefer pflügen lassen, als man es bis dahin für thunlich gehalten hatte.

unter seinem erstern gewonnen; will er nun düngen, so soll der Bau zwischen diese seine beyde aufeinander ruhende Güter hineingepflügt zu liegen kommen, um sogleich in dem obern die gesuchte Vegetation zu treiben, und damit in dem untern aufgehalten werde, was sonst Dunghaftes von Wassergüssen in eine unkultivierte Unterlage aus dem Wirkungskreise der Vegetation hinweggespühlt worden wäre. Die also gedüngte und ausgeruhete untere Feldschicht wird aber dann in ihrer Kehr wieder obenauf gebracht, sobald die bisherige Oberfläche aufs neue begraben werden muß, um wieder auszuruhen, oder auch umgereiniget zu werden.

Auf diese Weise gewinnt der Landwirth durch periodisch wiederkehrendes Tiefpflügen, nebst sehr befriedigendem Spielraume für seine Kombinationen, auch sicherere und reichere Erndten *). Mit dem Tiefaufbrechen der Felder stehet auch der Kulturwechsel in einem merkwürdigen Verhältniß. Er findet aber die gleichen Hindernisse bey uns zu überwinden, wie das Tiefpflügen, und doch giebt es ausser den Grasarten wenig nützliche Pflanzen, welche ohne Abwechslung, in der gleichen Erde, zu mehreren befrie-

*) Der Sack Korns, den wir bis dahin selten über 136 Pf. bringen konnten, wiegt jetzt bereit von 144 bis 152 Pf. zu Hofwyl und unser Stroh ist stärker im Halme und länger als das gewöhnliche: Alles Vortheile, die wir eben sowohl dem Tiefpflügen, als der Pferdehacke und der Säemaschine verdanken.

digenden Erndten gedeihen könnten, wie die Möhren und der Hanf. Wenn daher die Marktbedürfnisse erheischen sollten, daß irgend ein Lebensmittel unausgesetzt häufiger erzeugt werde, als andere, so finden wir auch dazu grosse Erleichterung in der Verdoppelung unserer Güter, welche durch das Tiefpflügen der Grundstücke bewirkt werden kann. Ein wohlberechneter Kulturwechsel ist übrigens in allen Beziehungen von solchem Belang, daß wir nicht leicht zu viele Mühe darauf verwenden können, einen solchen für uns auszumitteln und in unserm Vaterlande einzuführen. Wäre die Wissenschaft, aus der wir denselben ziehen müßen, und ihre zweckmäßigste Anwendung unsern mehrsten Landwirthen nicht so fremde, so würden zuverläßig auch nicht so viele den Anbau künstlicher Grasarten beschuldigen, unserm Kornbau Eintrag zu thun; noch weniger würde man darüber zu klagen haben, daß der Klee nicht mehr wie ehemals gedeihe, oder daß die vermeinte Nothwendigkeit aufs neue bey uns eintrete, die reine Brache wieder einzuführen. Diese können wir nemlich, wenige Fälle ausgenommen, nicht umhin, besonders für ein stark bevölkertes Land durchaus zu verwerfen, weil die reine Brache den Umlauf der nährenden Substanzen vom Pflanzen = durchs Thierreich und von letzterm wieder ins erstere zurück, aufs nachtheiligste unterbricht, anstatt daß dieser Kreislauf ohne Nachlaß in Thätigkeit erhalten werden sollte, indem es ausser allem Zweifel ist, daß eine hinlängliche Beschleunigung des-

selben allein hinreicht, eine weit grössere Population im Ueberflusse auf ebendemselben Flächenraume zu erhalten, auf welchem sonst bey langsamerm Umtreiben des Düngers durch die Erde zur Vegetation und von dieser zum animalischen Behelf u. s. w. eine weit geringere Anzahl lebendiger Geschöpfe nur höchst kümmerlich hätte ernährt werden können.

Seitdem der Landbau in der Schweiz einheimisch ward, sind uns in seinem Wirkungskreise keine grössern Wohlthaten zu Theil geworden, als der Wurzelgewächs- und der künstliche Wiesenbau; aber eine befriedigende Erhaltung und Vollendung von beyden sind eben so innig mit einer guten Wechsel-Kultur verbunden, als diese hingegen mit der reinen Brache unverträglich ist. Sie sind zugleich durch mehrere Beziehungen in der wesentlichsten Verbindung mit dem blühendsten Kornbau. Für unser Vaterland läßt es sich indessen keineswegs leichtsinnig a priori bloß nach Theorien bestimmen, welche Kultur jeweilen die folgensollende am meisten begünstige, und welche gerade nach der vorhergehenden am besten gedeihe. Es liegen dabey eine Menge Affinitäten oder Inkonvenienzen zum Grunde, welche allerdings gründlich erforscht zu werden verdienen, obschon sie bis dahin nur hier und dort bloß theilsweise und ganz im Dunkeln bemerkt, und nirgends gehörig entwickelt worden sind. Nur vielfache und in öftern Wiederholungen lange und konsequent ausdaurende einheimische Versuche, von der Art derjenigen, welche seit acht Jahren zu Hofwyl

gemacht werden, können zu einem Entscheid darüber führen; eine auf sie gegründete Erfahrung allein kann unsern Landwirthen dießfalls zuverläßige Maximen an die Hand geben; aber jene Versuche und dieser Erfahrungsgang bedürfen einer, eigens zu ihrem Behufe vorbereiteten und in mehreren Beziehungen wohl ausgerüsteten Anstalt, um ihrem Zwecke genug thun zu können; sie müssen zudem etwas ins Grosse reichen, um wirksam aufs Grosse schliessen zu lassen, und so sind sie immer von Gefahren begleitet und mit Aufopferungen verbunden.

Welches Beginnen verdient aber auch mehr von einer landesväterlichen Regierung kräftig unterstützt zu werden, als das Bestreben, die in diesen Beziehungen in unserer Landes-Kultur bestehenden Lücken auszufüllen? oder sollte es etwa nicht von grossem Belange seyn, daß das zweyte oder sogenannte Nachkorn und der Klee so selten mehr bey uns gerathen? und daß die Felder nachwärts insgemein so lange ohne bedeutenden Abtrag liegen bleiben müssen? und die Mißverhältnisse zwischen Fütterungs- und Streue-Bedürfnissen, unter welchen so viele Wirthschaften leiden, sollten die wohl nicht von Wichtigkeit seyn?

Man lasse sich doch ja nicht durch die Wahrnehmungen täuschen, welche uns, in Hinsicht auf den Feldbau, in der Nachbarschaft unserer Städte aufgedrungen werden. So beschränkte Ansichten lassen wahrlich keineswegs richtig aufs Allgemeine schliessen, daher kommt es auch, daß so viele unrichtige Urtheile das-

jenige entstellen, was dießfalls zu Hofwyl entweder bereits geschehen ist, oder erst noch errungen werden soll.

§. 2.

Die Bewässerung des Landes hat in unserm Kanton bereits einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit erreicht, sie kann jedoch auch noch um vieles höher getrieben werden und in der Abwässerung stehen wir noch sehr zurück *). Obschon sich der Nutzen dieser letztern leichter negativ als positiv zu erweisen scheint,

*) Die Abwässerung, von der hier die Rede ist, wird meistens durch unterirdische, zuweilen jedoch auch durch offene Abzuggräben bewirkt; die gleichen Gräben lassen sich übrigens oft eben sowohl zu der Bewässerung benutzen, deßwegen haben wir dafür gesorgt, daß sie nach Belieben geschlossen werden können. Die in dieser Beziehung zu Hofwyl gemachten Einrichtungen vervollkommnen den Kreislauf unserer Gewässer zum Behuf der Felder, wie für Wiesen; jede Bewässerung wird wohlthätiger dadurch; und wir gewinnen zugleich, alle zu nassen Stellen zu trocknen und allzutrockne anzufeuchten; ferners die Versaurung des Landes, welche von verstocktem Wasser herrührt, zu verhindern, das Land viel besser zu allen Zeiten befahren und bearbeiten zu können, und endlich auch erschöpftes Wasser aufs neue sowohl zur überrieselnden, als zur stauchenden Bewässerung tüchtig zu machen, so oft wir es nöthig finden. Die stauchende Bewässerung wirkt aus den unterirdischen Abzuggräben von unten auf die Gewächse, die überrieselnde aber von oben hinunter; zu Hofwyl stehen nun die gleichen Gewässer unserer Willkühr in verschiedenen Abwechslungen, bald zu der einen, bald zu

so ist derselbe deßwegen doch nicht weniger wesentlich und groß. Die Quantität und Qualität der Erndten hängt auf Feldern und auf Wiesen in einem hohen Grade davon ab. Elkingston hat uns in England merkwürdige thatsächliche Beweise davon aufgestellt und seither ist der Segen seiner Lehre einem grossen Theil jenes Reichs zu Theil geworden. In der Schweiz aber schiene uns der Kanton Luzern es bis dahin in diesem Fache am weitesten gebracht zu haben. Hofwyl befand sich dagegen für den Kanton Bern, wegen den ausserordentlichen Bewässerungs- und Abwässerungs-Bedürfnissen dieses Guts mehr als kein anderes geeignet, ein Beyspiel dessen abzugeben, was bey uns in diesem Fache geschehen kann und soll; besonders wenn das Tiefpflügen dazu mitwirkt, wie es bereits oben erklärt worden ist. Die Abwässerungen von Hofwyl verdienen daher untersucht zu werden, und es bleibt uns in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig, als daß die Früchte unserer Arbeiten und gemachten Erfahrungen immer mehr und allgemeiner benutzt werden mögen.

§. 3.

Nicht weniger wichtig, als Erde und Wasser, ist die Luft in dem Wirkungskreise der Landwirthschaft. Der

der andern dieser Bewässerungen zu Gebote, d. h. sie werden nach Gutfinden, bald unter und bald wieder über der Erde zu ihrer Bestimmung geeignet und hingeführt, ohne daß unsere dießfalsigen Vorkehrungen sehr kostbar wären.

berühmte Tull behauptete sogar: gut kultivirtes Land könne vermittelst öfterer Bearbeitung, allein durch athmosphärische Einflüsse, dahin gebracht werden, ununterbrochene und reiche Erndten abzutragen. Er ließ daher allen andern Dünger von seinem Lande wegschaffen, um dasselbe nicht zu verunreinigen, und um seine Saaten vor nachtheiligem Fallen zu bewahren; ja was noch mehr ist: er bereicherte sich auf diese Weise. Ohne über diese Thatsache zu entscheiden, beweist dieses aber nur, von welcher Wichtigkeit es ist, die Erde den athmosphärischen Einflüssen immerfort offen zu behalten. In einem frischgerührten Zustande übet sie eine Anziehungskraft auf die beständig in der Luft schwebende Pflanzen-Nahrung aus, vermittelst derer dieses wesentliche Hülfsmittel der Vegetation in einem hohen Grade von dem Boden eingesogen wird; da hingegen ein längerer Mangel an Aufrührung die gesätkigte Erdbodenfläche jedem neuen Zuwachs athmosphärischer Einflüsse durch eine feste Kruste verschließt, welche jeder Beobachter auf lange ungerührtem Lande, das zu dem auch der Farbe nach mit neu aufgelockertem Boden kontrastirt, wahrnehmen kann. Die Kunst, über die athmosphärischen Einflüsse zu gebieten, besteht also grossentheils in der einer leichten, schnellen und öftern Aufrührung der Erde. Dieser Grundsatz soll uns die auf demselben beruhende Maschinerie würdigen helfen.

Die einsaugenden und der Erde zur Bereicherung dienenden Gewächse tragen jedoch auch wesentlich zum

gleichen Zwecke bey, indem sie durch tiefgehende Wurzeln aus der Luft in den Schooß der Erde führen, was andere Gewächse hinwieder aus demselben zu ziehen haben. Es ist daher ein doppelter Vortheil, diese beyden Hülfsmittel bey der abträglichen Brache, vermittelst der Pferdhacken-Kultur, vereinigt zu finden. Mit diesem die Athmosphäre zur Landverbesserung in Kontribution setzenden Anbau wechselt derjenige des Klees ab, zum gleichen Zwecke mitzuwirken, so oft das Bedürfniß der Körner-Erndten es gestattet, so daß jede aussaugende Erndte sogleich wieder durch eine einsaugende gut gemacht, ja immerfort von einer solchen begleitet wird; indem in die Wintersaat auf das Frühjahr Wurzelgewächsbau, und in die Sommersaat Kleebau zu stehen kommt, also daß tiefwurzlichte Gewächse gleichzeitig in eben derselben Erde zu unserer Nahrung und zu der Verbesserung des Feldes im Untergrunde gedeyhen, auf welcher der Segen des Kornbaus die Oberfläche des Feldes mit vermehrtem Reichthume bedeckt. | Nach obigen Angaben läßt sich auch die eben so merkwürdige, als vielfältig gemachte Beobachtung erklären, daß, wenn ein gegebenes Grundstück unter andern im gleichen Zustande gelassenen besonders gut angebauet wird, diese letztern dadurch an Abtrag verlieren, weil die bessere Kultur und der stärkere Pflanzenwuchs die Anziehungskraft des erwähnten Grundstücks so sehr vermehren, daß dasselbe sofort, nebst der ihm vorhin zu Theil gewordenen Nahrung, aus der Luft auch diejenige an sich

zieht und einsaugt, welche sonst den nachbarlichen, nun aber durch vernachläßigte Kultur zurückgesetzten Grundstücken, zugekommen wäre. Um übrigens den vollen Belang dieser Beziehungen für einzelne Güter und für ganze Länder einzusehen, muß man bedenken, wie weit die Gewalt und die Führung der Winde reichet. Dieser Umstand könnte vielleicht besonders für ein hoch liegendes und gebirgigtes Land von Wichtigkeit seyn. Auch in dieser Hinsicht zuverläßigere Angaben und sichere Kultur-Regeln für unser Vaterland zu entdecken, liegt wesentlich in der Bestimmung des Instituts von Hofwyl. Wir hoffen einst durch ausdaurende, allseitige und genaue Beobachtung, Untersuchung und Berechnung alles dessen, was damit in Verbindung steht, auch dießfalls zu allgemein wohlthätigen Resultaten zu gelangen. Da aber indessen eine unglaubliche Manigfaltigkeit und Konsequenz des Rechnungswesens bey zahllosen Maaß- und Gewicht-Prüfungen, nebst vieljähriger Fortsetzung sehr mannigfaltiger, sogar meteorologischer Tabellen unumgänglich nöthig ist, um unserer vorhabenden Aufgabe genug zu thun; so erheischt diese zugleich auch, daß die Anstalt, in welchem sie verarbeitet werden soll, nicht allzubeschränkt und daß sie kraftvoll seye.

§. 4.

Einer unserer größten Kultur-Mängel besteht in dem Mißverhältniß, in welchem sich die Pflanzen, welche wir pflegen wollen, unwillkührlich mit unzähligen

ligen andern vermischt befinden, die immer schaden, sobald sie Platz einnehmen ohne nützlich zu seyn. Dieser Gegenstand dringt uns eine Menge von Bemerkungen auf, welche allerdings erwogen zu werden verdienen, und sowohl auf Wiesen wie auf Feldern sehr folgenreich seyn sollten.

Wie sehr der Anbau der Kornarten leidet, wenn sie sich mit Unkraut vermengt befinden, ist zum Theil bekannt; wie viel aber die Kraft des Bodens dabey einbüßt, und wie sehr sie durch gehörige Vegetations-Kombinationen gewinnt, wird allzuwenig wahrgenommen, und doch haben unsere größten Naturforscher die Thatsache ausser allen Zweifel gesetzt: daß die Erde von der Vegetation vielmehr bereichert als erschöpft wird, so lange diese nur in den Blättern wuchert; da sich hingegen die Reifung des Saamens für Wiesen wie für Felder allgemein als aussaugend erweist, und die versaamten Pflanzen ohne Ausnahme zum Nahrungsgeschäfte für eben so kraft- als saftlos zu halten sind. Es gereicht daher bey jeder Art von Getraide-Wurzelgewächs oder Gemüs-Kultur zu vielfachem Schaden, wenn unwillkührlich andere, besonders frühversaamende Gewächse, mit denjenigen, so der Landbauer zu pflegen gedenkt, vermengt gedeihen. Es wird dadurch nicht allein der aufwachsenden Erndte ein Theil der zu ihrer Bereicherung bestimmten Nahrungssäfte unzweckmäßig entzogen, sondern die Felder werden zugleich auch auf die folgenden Jahrgänge entkräftet und durch den ausfallenden Unkrautsaamen verunrei-

niget, ohne daß irgend ein Nutzen, als ein wenig taubes Unkrautstroh diesen sehr wesentlichen Schaden vergüten hilft. Der gleiche Fehler verdienet noch mehrere Erörterung in Hinsicht auf den Wiesenbau, weil man bey diesem noch weniger geneigt ist, ihn gehörig zu würdigen.

Eben sowohl als unter den Getraidearten findet auch unter den Grasarten ein sehr großer Unterschied statt. Sie sind nicht alle gesund und angenehm für das Vieh, selbst die besten und nützlichsten taugen nicht für jede Gattung desselben, sondern einige am besten für Schaafe, andere für das Rindvieh, und wieder andere für Pferde; jede einzelne Gattung dieser Thiere liebt vorzüglich die ihr angemessenen Grasarten mit Hintansetzung anderer, und genießt sie auch mit dem vortheilhaftesten Einfluß auf Nahrung, Gesundheit und Stärke.

Eben so wenig taugt jeder Boden gleich gut für alle Grasarten; einige geben allein in feuchtem Lande ein saftvolles und stärkendes Futter ab; andere aber gedeyhen am besten auf trockenem Grunde, auf welchem jene, ohne selbst zu einem beträchtlichen Wachsthum zu gelangen, andern Gräsern nur die Nahrung rauben, da diese hingegen bey vieler Feuchtigkeit mit einem sauren und unangenehmen Geschmack eine ungesunde Schärfe annehmen, wegen der sie dann vom Vieh nicht nur ungern, oder wohl gar nicht gefressen werden, sondern auch gar nicht gedeyhlich für dasselbe sind.

In Absicht auf den Wuchs zeichnen sich einige Grasarten durch starke, saftige, blätterreiche und hohe Stengel aus. Diese geben viel für die Sense, da hingegen andere sich stark an der Erde bestauden und desto mehr abgeben, je kürzer man sie hält; weßwegen letztere nur auf Weiden, jene aber allein auf Mähewiesen passen.

Auch stehen nicht alle Grasarten zu gleicher Zeit im stärksten Wuchse. Einige wachsen im Frühjahr schnell hervor und geben in dieser Jahreszeit eine frühe und angenehme Fütterung, in der Mitte des Sommers aber verschwinden diese wieder; andere hingegen treten alsdann erst mit völligem Wachsthum an der erstern Stelle. Von noch grösserer Wichtigkeit ist jedoch der Unterschied, welcher in Absicht auf die Blüthenzeit unter Feld- und Wiesengewächsen statt findet. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß bey allen Pflanzen ihre vegetative Vollkommenheit sich in dem Zustande ihrer Blüthe zeigt, und daß daher diejenigen, welche um ihrer Blätter willen geerndtet werden, ganz anders zu behandeln sind, als Körner- oder Saamen-Erndten. Zu frühe abgeschnittene Gräser geben zu wenig und nicht das kraftvollste Futter; zu späth abgeschnittene hingegen, lassen nur durchaus kraftloses Stroh gewinnen und manche verschwinden wohl ganz nach einem langsamen Verwelken. Geruch, Geschmack und die übrigen Eigenschaften eines wohlthätigen Futters müssen daher bey allzuspätem Mähen auch ver-

lohren gehen. Das geschiehet, wie bereits oben bemerkt worden ist, immerfort bey den Gräsern, welche mit den Körner-Erndten einkommen; auf Wiesen aber, die mit einer Vermengung von mehreren Grasarten besetzt sind, welche in Absicht auf den Zeitpunkt ihrer Blüthe merklich von einander abweichen, also daß die einen zu früh, die andern aber zu spät abgeschnitten werden müssen, können nur diejenigen vollauf gutes und nahrhaftes Futter abgeben, welche bey dem Mähen in der Blüthe stehen, die übrigen aber gehen zuverlässig gerade in ihrem reelsten Werthe verlohren.

Endlich ist auch die Verschiedenheit, welche bey den Gräsern in Beziehung aufs Trocknen statt findet, nicht ohne Belang, weil bey der gewöhnlichen Vermengung dichterer und dünnerer und mehr oder weniger saftiger Kräuter, die einen bey der Heu-Erndte allzusehr, und die andern hingegen allzuwenig abdorren, und also der gesammte Ertrag doppelten Schaden erleiden muß.

Den durch diese Bemerkungen angedeuteten Mängeln und Bedürfnissen unserer vaterländischen Kultur abzuhelfen, gehört wesentlich zu den Aufgaben des Unternehmens von Hofwyl, indem durch dasselbe bestimmt und unverkennbar gezeigt werden soll:

1) Wie die Körner- die Wurzelgewächse- und die Gemüs-Kulturen von jeder ungesuchten Pflanze abgesondert und durchaus rein erhalten werden können.

2) Wie alle Grasarten und Kräuter, welche für das

Vieh unschmackhaft und kraftlos, und auf jeden Fall dadurch schädlich sind, daß sie gesunde und nahrhafte Pflanzen verdrängen, von Wiesen und Weideplätzen entfernt und nur solche darauf geduldet werden können, die für das Vieh ein gesundes und wohlschmeckendes Futter abgeben.

3) Wie jede Wiese oder Weide dahin gebracht werden könne, nur solche Grasarten zu tragen, welche ihrer besondern Bestimmung entsprechen, d. h. gerade für diejenige Gattung von Vieh, für welche sie bestimmt sind, das angenehmste und gedeyhlichste Futter abgeben.

4) Wie man erhalten könne, daß eine gegebene Wiese nur von gleichzeitig aufwachsenden und blühenden Grasarten besetzt seye, nur von solchen die in Absicht auf die Beschaffenheit des Bodens, das Trocknen, und die Länge ihrer Stängel, oder Blätter zu einander passen, und wie endlich alle diese Vortheile, auf eine unkostbare und reinen Nutzen bringende Weise zu erzielen seyen.

Die Wichtigkeit dieser Artikel gehörig zu würdigen bedarf man aber wahrgenommen zu haben, wie nachtheilig verfilzt und verraset der Boden beynahe allenthalben bey uns ist, wie schädlich sich also der Spielraum nützlicher Gewächse, besonders gegen die feinern Haarwurzeln, durch alte, zähe, ja undurchdringliche Wurzelgewächse gehemmt befindet, und wie auch den

wohlthätigen Einflüssen der Sonne und der Luft die Erde dadurch verschlossen wird.

§. 5.

Die Vervollkommnung der Pflanzen- und der Viehzucht empfiehlt sich sogleich dadurch, daß dieselbe, wenn sie einmal organisirt ist, keineswegs die Unkosten der Landwirthschaft, sondern allein ihren reinen Ertrag vermehrt. Die Bearbeitung eines gegebenes Feldes kostet gleich viel, man mag guten oder schlechten Saamen darauf aussäen, und vorzügliche oder verwerfliche Erndten davon einsammeln; und eine Viehzucht, die befriedigend auf alle unsere Bedürfnisse berechnet seyn würde, könnte nicht mehr Unterhalt, als das Gegentheil davon erheischen. Die Erfolge des bessern und des schlechtern, sind hingegen dießfalls von unglaublicher Verschiedenheit, und bedürfen nur mit ihren Eigenheiten neben einander gestellt zu erscheinen, um ausser allen Zweifel zu setzen, was wir in dieser Rücksicht zu thun haben mögen. Gewöhnliche Aufmunterungen sind jedoch eben so wenig hinreichend, als die bisherigen Hülfsmittel des eigentlichen Landbaus, um uns in diesem Fache vollauf zu den Resultaten einer höhern Industrie zu erheben. Man beobachte nur wie Bakewell den Knochenbau seiner Schaafe willkührlich zuerst verfeinert und dann wieder verstärkt hat, nachdem er mit den Beinen seiner Heerde, so weit gekommen war, daß dieselben ihren Körper nicht mehr zu tragen vermochten. Man betrachte auch, wie andere

Künstler, sowohl in der vegetabilischen, als in der thierischen Schöpfung, bald die Produkte des Pflanzenreichs verändern, bald auch z. B. die Generation ihrer Mastochsen so weit modificiren, daß dieselben jetzt schon, so zu sagen, nichts mehr abgeben, als englische Leckerbissen, und man wird wenig mehr dagegen einzuwenden finden, daß jeder Theil der animalischen und der vegetabilischen Organisation einer höhern Industrie auf gleiche Weise zu Geboten stehen müsse, und daß es für den öffentlichen Wohlstand allerdings Mühe und Kosten lohne, die sorgfältigst mögliche Bearbeitung dieses Gegenstands zweckmäßig zu begünstigen. So bald wir unsere vaterländischen Bedürfnisse auch in dieser Beziehung genauer untersuchen, so können wir nicht umhin zu finden, daß, je ärmer wir und je geringer unsere Hülfsmittel sind, es uns desto mehr daran gelegen seyn soll, ja keinem andern europäischen Volke in der Vervollkommnung unserer Landesprodukte und namentlich unserer Viehzucht nachzustehen. Die Schönheit von dieser und z. B. auch die Vortreflichkeit unserer Käse, haben bis dahin eine Hauptquelle unseres National-Wohlstandes gesichert. Aber indem wir unser schönstes Vieh immerfort ins Ausland absetzen und auch durch die Güte unserer Butter und Käse andere Völker anreizen, diese unsere Naturvorzüge durch ihre Industrie sich zu eigen zu machen, könnten wir allerdings nicht umhin Gefahr zu laufen, einst auch in dieser Beziehung die von unserm Vaterlande bis dahin ausschließlich genossenen Vorzüge entkräftet, oder sie vielmehr zu

einem europäischen Gemeingut gemacht zu sehen, das sofort keinen besondern Werth mehr für uns haben würde *)

Dieser Gefahr können wir bloß dadurch entgehen, das wir hinfort auch mit höherer Industrie den Vorsprung vor andern europäischen Völkerschaften behaupten, welchen wir bis dahin bloß unkultivierten Naturvorzügen zu verdanken hatten. Sollte denn aber unsere Industriekraft auch nicht weiter reichen, als diejenige anderer Völker, so werden wir gleichwohl, in denjenigen Beziehungen wenigstens, in welchen die Natur unser Vaterland vorzüglich begünstiget hat, immerfort die uns von dieser geschenkte Vortrefflichkeit behaupten, wenn wir nur auch in der Anwendung jener Industriekraft gleichen Schritts mit andern vorzurücken wissen.

Durch die jetzt sehr wohl organisirte Ertheilung von Prämien, welche die Theilnahme unserer hohen Regierung an diesem nützlichsten Theil der Landes-Kultur unverkennbar bezeugt, muß es mit der Zeit

---

*) Wir kennen die Einwendung sehr wohl, welche man von der Unnachahmlichkeit unserer Gebirgskräuter gegen obige Behauptung hernimmt. Diese Einwendung wird aber von selbst wegfallen, wenn wir einst thatsächlich gezeigt haben werden, was Industrie und Kultur auch in diesem Fache vermögen, und wie trefflich z. B. nebst der besten Butter, selbst Schabzieger und Holländer- oder auch Parmesaner- eben sowohl, als Greyerzer- und Emmenthaler-Käse von jeder Sennerey nachgeahmt werden können.

gelingen, schönes Vieh bey uns zu ziehen und es zu einem höhern Preise zu erheben; aber dergleichen Hülfsmittel können gleichwohl nicht hinreichen, unsern Bedürfnissen in diesem Stücke gänzlich abzuhelfen. Ein ganz eigenes landwirthschaftliches Institut, das bey einem zahlreichen Viehstande, unter günstigen Umständen, durch die theoretischen und praktischen Studien eines hinlänglichen Personals alle nöthigen Versuche zu bestehen und die erforderlichen Arbeiten zu ertragen vermöchte, würde von unzuberechnendem Nutzen seyn, um die Geheimnisse der Natur zum Behufe der erwünschten Vervollkommnung auszuspähen und ihre Entdeckungen nicht allein durch alle zweckmäßigen Mittel unter den Landleuten zu verbreiten, sondern sie auch durch mehrere Pflanzschulen so vortheilhaft als möglich zu machen. In diesem Fach bedarf es aber eines sehr zweckmäßigen Ganges, um zu befriedigenden Resultaten zu gelangen. Auf diese Voraussetzungen hin sind nun aber auch die Anlagen von Hofwyl berechnet; es liegt wesentlich in ihrem Plan, den Bedürfnissen unseres Vaterlandes in dieser Rücksicht so weit abzuhelfen, als es nur immer von einem solchen Versuchs-Platz aus zu erwarten seyn mag. Die nach Maaßgabe der angeführten Bestimmung nun fast ganz vollendeten Einrichtungen dieses Platzes sind ihrer bereits seit vielen Jahren beabsichtigten Gemeinnützigkeit nun so nahe, daß es nur der Untersuchung sachkundiger Männer bedarf, um auch in diesem Fache die Zweckmäßigkeit des Unternehmens von Hofwyl ausser allen Zweifel zu setzen.

Unter die Rubrik dieses Paragraphen wäre hier noch manche Bemerkung zum Behufe einer vollkommnern Bearbeitung unserer Landesprodukte beyzufügen, wir finden aber jetzt besser, auf eine andere Gelegenheit zu verschieben, was wir darüber zu erklären haben.

§. 6.

Der Mensch bedarf schon im rohesten Naturstande mechanischer Hülfsmittel zur Erhaltung seines Lebens, und je mehr er sich selbst, oder seine Umgebungen in gesellschaftlichen Verhältnissen kultivirt, desto unentbehrlicher muß ihm auch die Vervollkommnung jener Hülfsmittel werden; das ist auf dem ganzen Erdenrund erwiesen. Mehr als anderswo muß aber unser dießfalsiges Bedürfniß, besonders in Beziehung auf den Landbau, bey denjenigen Völkern auffallen, deren vaterländischer Boden nicht genug Brod abträgt, um die auf demselben befindliche Population zu ernähren, oder bey welchen die Fortschritte des Landbaues durch die Unkosten der Handarbeit, des Zugs und noch anderer nöthiger Vorschüsse aufgehalten werden. Wie vortheilhaft muß es da z. B. nicht schon seyn, in einem und ebendemselben Zeitraume, vermittelst zweyer Menschen, durch Pferdhacken gleichviel als bis dahin kaum mit fünfzig Arbeitern, bewirken zu können, und zugleich mit einer auch in andern Hinsichten noch grössern Ersparniß an Zeit, an Zug und an Saamen, auch reichere Erndten zu gewinnen! Noch mehr! was lassen uns diese ersten Erfolge nicht erst noch von den weitern

Früchten einer auch in diesem Fache unwandelbar ausdaurenden Anstrengung hoffen? Eine vollständige Erörterung dieses Gegenstandes würde hier zu weitläufig ausfallen, und mehreres wird über denselben in einer Beschreibung des Gebrauchs der bis dahin etablirten, bereits erprobten und auf dem Rathshause in Bern deponirten landwirthschaftlichen Geräthschaften von Hofwyl als Beylage dieser Abhandlung nachfolgen; indessen können wir uns jedoch nicht versagen, obigem hier noch folgende Bemerkungen beyzufügen:

Es ist von dem größten Belange beym Landbau für jedes Geschäft, sobald der dazu gehörige Zeitpunkt eingetreten ist, gerade die für dasselbe günstige Witterung also benutzen zu können, daß während derselben alles dabey erforderliche unverzüglich abgethan werde, und diesen Vortheil kann sich vermittelst der landwirthschaftlichen Maschinerie von Hofwyl allerdings jedermann — mit einer, ohne dieses Hülfsmittel durchaus unmöglichen Leichtigkeit — aufs befriedigendste zueignen. Eben dieser Maschinerie verdanken wir auch mehr oder weniger die mehrsten Vortheile der neuen Kultur, welche wir in dieser Abhandlung entwickeln. Dessen ungeachtet bleibt uns in diesem Fache, wie in vielen andern, noch manches zu wünschen übrig, und zwar unter andern auch die Vereinfachung der Säemaschine, die Einführung zweckmäßiger Schneid- und Dreschmaschinen, der Blasbälge gegen Ungeziefer und Mäuse u. s. w. Wir sind auch gewiß versichert, daß uns alles in der That wünschenswerthe dieser Art

gelingen wird, sobald uns der Umfang unserer Hülfsmittel gehörig darnach zu streben in Stand setzt.

Man wendet gegen unsers dießfalsige Bestreben ein: die Arbeitsamkeit und der Brod-Erwerb einer grossen Anzahl von Menschen würde durch die bezweckte Verminderung der Handarbeits-Bedürfnisse unsers Landbaus gefährlich leiden; man frägt: was wohl nach derselben aus allen den Menschen werden sollte, welche bis dahin abwechselnd mit Hacken, Knollenverschlagen, Jäten, Dreschen u. s. w. einen grossen Theil ihres Lebensunterhalts erwarben? Dieser Einwendung zu begegnen, bedarf man aber nur zu untersuchen, wie viel nützliche Arbeiten bis dahin beym Landbau selbst, nur aus Furcht vor ungewohnten Unkosten und auch aus Mangel an hinlänglichen Mitteln, unterlassen worden sind; wie manches unserer Bedürfnisse, für welche wir jetzt noch ausser unserm Lande arbeiten lassen, durch eigene Industrie befriediget werden könnte, und wie viel mehr, als bis dahin geschah, auch für andere Völker mit Vortheil bey uns zu produciren wäre, sobald wir nur Musse, Vorschüsse und guten Willen dazu fänden.

Aus dieser Untersuchung wird es sich erzeigen, daß der Landwirth, welcher weniger Hacker, Knollenschläger, Schnitter, Drescher u. s. w. nöthig haben würde, ohne seine gewöhnlichen Ausgaben zu vermehren, mehr Arbeiter bezahlen könnte, um sein Erdreich tief aufzubrechen, Wasser-Abzüge zu machen, nützliche Erd-

mischungen vorzunehmen, die Oberfläche der kultivirten Ländereyen zu verebnen, auch bis dahin unkultivirte Gegenden urbar zu machen, seine Düngermassen zu vermehren u. s. w. Sein also ausgedehnter und zugleich durch Saamen-Ersparnisse und ergiebigere Erndten bereicherter Besitzstand würde sofort bald auch zu denjenigen Fabrikationen zu steuren vermögen, durch welche wir bis dahin von andern Völkern abgehangen haben, und in der Zukunft bedürfte es nur weniger Industrie-Schritte mehr, um unsere Handlungs-Bilanz vollends und zuverläßig zu unserm Vortheile zu bestimmen, indem wir auf einem solchen Punkte von Industrie-Entwicklung sehr bald keine Art von Prohibitions-Gesetzen mehr zu scheuen haben würden.

Sollte man aber verlegen seyn, die Volksmenge auf den Weg einer solchen Industrie zu bringen, so lasse man nach einmal eröffneter Bahn und gezeigtem Wege die Natur nur machen; denn so heilig für den gebildetern Theil unserer Nation auch die Pflicht seyn soll, das Erforderliche anzubahnen und einzuleiten zum höhern Wohlstande aller, so gelassen darf er dann auch als Wirkung der Noth erwarten, was kein Uebergewicht von Vernunftkräften durch sanftere Belehrung zu bewirken vermöchte.

Die Kosten der Maschinerie von Hofwyl betreffend, müssen wir endlich hier noch beyfügen: daß sie nur für den Erfinder und im Gange ihrer Vervollkommnung in einem gewissen Grade schwer fallen; fernerhin

müssen sie aber ihres Ertrags wegen jedem Güterbesitzer in dem was ein jeder bedarf, als durchaus unbedeutend vorkommen, da sich dieses Bedürfniß, selbst auf geringen Gütern, schon durch seine ersten Verrichtungen bezahlt machen, und nachher ganze Menschenalter hindurch unentgeldlich wohlthätig dienen wird.

Die Errichtung landwirthschaftlicher Zeughäuser, welche wir für jede Dorfschaft, zur Einführung der nützlichsten Ackergeräthschaften zu erzielen streben, würde sich daher zuverläßig sehr geschwind als Leih-Anstalt, auch zur abträglichsten Geldspekulation eignen lassen.

§. 7.

Eine sehr wirksame Empfehlung wird ohne Zweifel die Maschinerie von Hofwyl auch in der Zerstörung der Pflanzen und der Thiere finden, welche sich beym Landbau als schädlich erweisen.

Es kann durchaus kein Unkraut der Einwirkung der Pferdhaken auf die Dauer widerstehen, wenn dieselben zweckmäßig angewandt werden — und das einmal gereinigte Land wird auf die gleiche Weise sehr leicht immerfort rein zu erhalten seyn. Eben so verhält es sich auch mit den Mäusen, Schnecken, Engerlingen, Werren, Erdflöhen, Ameisen und Raupen. Freilich kann das gleiche Instrument nicht alles Schädliche zugleich vertilgen: Allein, wo die Pferdhacken nicht hinreichen, da hilft die Walze, oder der Blasbalg, und es ist zu Hofwyl bereits thatsächlich erwiesen, daß der befriedi-

gendste Erfolg die dießfalls nöthigen und mit sehr geringen Unkosten verbundenen Bemühungen belohne.

Wer nun aber auch weiß, wie unglaublich in der Landwirthschaft das Unkraut und die obgenannten Thiere schaden können, der wird es keineswegs für unbedeutend achten, dieselben den Konvenienzen der Menschen im Wirkungskreise der Landwirtschaft zu unterwerfen.

Es mag sonderbar vorkommen, daß gerade auf dem Standpunkte der größten landwirthschaftlichen Gebäude wesentliche Verminderungsmittel unserer Bedürfnisse in Absicht auf sie entdeckt werden sollen. Aber einerseits dürfen die Eigenheiten und Erfordernisse eines Versuchs- und Bildungs-Platzes in dieser Beziehung am allerwenigsten unbeachtet bleiben, und andererseits muß sowohl die Ausdehnung des Wylhofs, als die natürliche und wahrlich keineswegs betrübende Wirkung der auf die dasigen Wiesen und Felder verwendeten ausserordentlichen Kulturen gehörig gewürdiget werden, wenn man zu einem zuverläßigen Urtheile über die Aufgabe dieses Paragraphs gelangen will. Auf jeden Fall ist es wohl ausser allem Zweifel, daß es, wie für die Menschen, so auch für das Vieh kostbarer ist, für jede Jahreszeit eine eigene Wohnung zu haben, als alle Jahreszeiten in der gleichen Wohnuug zuzubringen, und daß eben dieselbe Wirthschafts-Maaßregel, welche wir dießfalls auf uns selbst anwenden, auch bey unserm Vieh zu benutzen seyn wird, um unsern Bedürfnissen leichter zu begegnen. Wir haben uns daher

vorgenommen zu zeigen, mit welchem Vortheil die Wohnungen, welche wir bis dahin zum Behufe der sogenannten Wintersennen den Sommer hindurch leer stehen liessen, immerfort besetzt gehalten werden könnten, um es möglich zu machen, die zunehmende Viehnahrung ohne neue Bauten bey uns zu verfüttern *).

Eine allgemeine Anwendung dieser Maaßregel auf unsere Thalgüter wird eine ähnliche Veränderung in der Benutzung unserer Berggüter bewirken, und die einen werden nicht weniger als die andern dabey gewinnen. Der mehrere Ertrag unserer verbesserten Kultur wird also zum reinen Gewinnst für uns werden; da hingegen bey unsern bisherigen Wohnungs- und Vorraths-Bedürfnissen vielweniger dabey herauskommen konnte. Nach unserm Vorhaben werden wir nämlich ohne mehr Stallungen zu errichten, im Ganzen berechnet,

*) Diese Einrichtung wird uns besonders auch durch die Vortheile empfohlen, welche wir darin finden, vermittelst unserer Brachfrüchte dem Vieh den ganzen Winter hindurch neben gedörrter, immerfort auch saftige Nahrung geben zu lassen, wie Kohl, Rüben, Möhren und Kartoffeln. Die bisherigen Verhältnisse der schweizerischen Land-Eigenthümer und Pächter zu den gewöhnlichen Sennereyen müssen jene Vortheile freylich beträchtlich vermindern, wenigstens so lange in Beziehung auf dieselben noch so vieles ins Reine zu bringen seyn wird, das erst nach einer reifern Wirksamkeit unseres landwirthschaftlichen Instituts zu unwidersprechlicher Evidenz gebracht werden kann; dieser Schwierigkeit wird aber leicht zu begegnen seyn.

net, wenigstens ein Drittheil mehr Vieh zu halten vermögen, und anstatt eines grössern Platzes zur Verwahrung zunehmender Heustöcke zu bedürfen, werden wir den vermehrten Ertrag unseres verbesserten Landes, saftig, das heißt nahrhafter, wohlfeiler, mit weniger Beschwerden und Gefahr benutzen können, als nach der alten Sitte. Unsere Stallungen werden nicht allein eine Jahreszeit, sondern das ganze Jahr hindurch dienen, das will sagen: sie werden doppelt nutzbar für uns seyn. Die Gefahr, den Abtrag unserer Wiesen nicht zu rechter Zeit anbringen zu können, wird wegfallen; des Hin- und Herziehens, Zeitvertretens, Marktens und Betrügens wird weniger werden; und auch unsere Viehzucht wird in mancher Beziehung wesentlich dabey gewinnen *). Ausserdem was sich an unserer bisherigen Verfahrungsart vortheilhafter bestimmen läßt, sollen wir aber noch nachsehen, ob wir uns nicht auch durch die viel einfachern Hülfsmittel, welche andere Länder in diesen Fällen benu-

*) Ein nahrhafter Weidgang ist freylich der Viehzucht bey günstiger Witterung zuträglicher, als eine mangelhafte Stallfütterung; aber wie viele Weidplätze sind auch hinlänglich, um ihre Besetzung immerfort reichlich zu nähren? und wie oft übt nicht die Witterung einen nachtheiligen Einfluß auf die Viehheerden aus? Eine wohleingerichtete Stallfütterungs-Anlage hingegen schließt die Vortheile des Weidgangs keineswegs aus und sie gewährt zugleich in mehrern Beziehungen andere Vortheile, auf die man beym blossen Weidgange nie zuverläßig zählen darf.

zen, bereichern könnten. Dazu sind nun wieder mannigfaltige Versuche von Heuschobern, Garbenstöcken, u. s. w., erforderlich, welche nicht wohl ohne öffentliche Unterstützung gewagt werden dürfen, und auch allerdings wegen den gemeinnützigen Resultaten, die man sich davon zu versprechen hätte, ausserordentlich begünstiget werden sollten. Indessen hoffen wir bereits einige wesentliche Verbesserungen unserer bisherigen Bauart angebahnt zu haben. Der Vortheil, viel mehr als bis dahin geschah, unter ein und ebendasselbe Dach zu bringen und verschiedene Zeit und Anstrengung ersparende Einrichtungen, wovon wir Beyspiele aufgestellt haben, sind allerdings von Belang.

Ein weit grösseres Verdienst wird jedoch einst dem Unternehmen von Hofwyl für die Successe zugestanden werden, womit die Vervollkommnung und Vermehrung unserer Düngungsmittel daselbst verarbeitet worden sind *).

---

*) Gelegenheit, dieser Aufgabe genug zu thun, findet sich in unsern Anstalten

1. Vermittelst fünfzig bedeckter und wasserhaltender, meistens in die Erde gegrabener Dungbehälter, die 28202 Würfelschuh Hohlmaß und manigfaltige Proben der verschiedensten Grössen, Bauarten, Zuflüsse und Abzüge enthalten.
2. Durch eigens auf diesen Zweck berechnete und sehr beträchtliche Wasserleitungen.
3. In zahlreichen Schorrschalen und Dungstätten, die eben sowohl, wie jene Behälter, alle mögliche Zusammensetzungen und Behandlungen der verschiedensten Düngungsmittel, nach bestimmten Angaben begünstigen. Wir müssen in dieser Hinsicht

Was auch einseitige und irrige Beobachtungen dieses Gegenstandes darüber abzusprechen veranlassen mögen, so ist derselbe zuverläßig von solchem Belange, daß wir uns verpflichtet finden müssen, uns auf eine genaue und gründliche Untersuchung zu berufen, zu deren Behuf wir übrigens auch eine eigene detaillirte Abhandlung vorbereiten werden.

§. 9.

Ueberlegt man nun, mit welcher Leichtigkeit wir durch die angezeigten Mittel dahin gelangen können:

1) Einen grossen Theil unserer Landgüter durch tiefere Begründung zu verdoppeln und ihren Abtrag auch vermittelst der Kombinationen der Wechsel-Kultur auf jeden Fall anhaltend zu vermehren, ja sogar nach gänzlicher Abschaffung der reinen Brache zwey Erndten des Jahrs von jedem Grnndstück zu gewinnen.

---

besonders eine unkostbare Art von Dungstellen empfehlen, durch deren Eigenheit wir unsere Dunghaufen mit ungemeiner Leichtigkeit ganz nach Willkühr trocken legen, mehr oder weniger anfeuchten und naß erhalten, ihnen auch den ergiebigsten Grad intensiven und extensiven Gehalts geben und ihre Gährung oder Fäulniß ganz nach Belieben bestimmen können. Die Einrichtung dieser Dungstätten wird zu seiner Zeit, nebst allen andern nützlichen Vorkehrungen unserer Anstalten, in unserm angekündigten landwirthschaftlichen Journale erklärt werden.

2) Sowohl die oben angeführten Quellen eines zunehmenden Wohlstandes, als die bisherigen Hindernisse der abträglichsten Landwirthschaft zu unserm Gebote zu setzen, und also von allen Seiten her sowohl positiv als negativ auf den gleichen Zweck zu wirken.

3) Eine beynahe unglaubliche Verminderung in der Anzahl der Menschen und des Zugviehs, welche der Landbau bis dahin erfordert, zu erzielen, und also die Verzehrung seines reinen Ertrags in gleichem Verhältniß zu vermindern.

4) Auf eine Jucharte Kornfelds bey jeder Aussaat wenigstens einen Sack voll Saamen zu ersparen, also auf hunderttausend Jucharten wenigstens den Betrag von einer Million Franken, und dafür noch zuverläßigere und reichere Erndten zu gewinnen.

5) In Folge von allen diesen Vortheilen auch zu andern nöthigen Industriefächern, besonders zum Behufe unserer Bekleidung, ohne allzugroße Aufopferungen hinlängliche Arbeiter auf dem Landbau zu erübrigen, und diesem letztern zugleich die erforderlichen Lebensmittel mit so geringem Aufwande und in solcher Menge abzugewinnen, daß wir dieselben, ohne der Landwirthschaft zu schaden, zu einem, unter jeder bis dahin bekannten Konkur-

renz des Auslandes stehenden, Preise, werden abgeben können *).

Berechnet man endlich zugleich auch die weitern Folgen dieser Wirkungen unserer landwirthschaftlichen Industrie, so wird man nicht umhin können zu finden, daß es uns auf dem bezeichneten Wege einst allerdings gelingen müsse, nicht allein für die gegenwärtig bestehende Population unseres Landes, sondern auch für unsere Nachbarn einen Ueberfluß an Nahrungsmitteln und an Kleidungsstoffen zu erzeugen und zu verarbeiten, wodurch unsere Handlungs-Bilanz auch in dieser Beziehung eben so vortheilhaft für uns bestimmt werden wird, als sie jetzt noch nachtheilig für uns ist.

§. 10.

Da es, ungeacht der höchsten landwirthschaftlichen Industrie niemals in unserer Gewalt liegt, alle Jahre gleich reiche Erndten zu gewinnen, so sollte die gemeinste Klugheit schon hinreichen, uns zu Vorkehrungen zu vermögen, vermittelst welcher der Ueberfluß gesegneter

*) Wir müssen hier bemerken, daß wir versichert sind, den Abtrag des Wylhofs von den 300 Mütten Getraids, die er abwarf, als wir ihn übernahmen, zu einem Ertrag des Equivalents von 3000 Mütten zu treiben und dieses Gut auch bey dem gleichen Ertrag zu erhalten. Der Lehenmann, der 30 Jahre hindurch darauf gehauset hatte, wollte nur 1300 Kronen Jahres-Zins mehr bezahlen, und ich verbinde mich, den reinen Ertrag desselben in kurzem alljährlich auf 20 bis 3000 Franken zu bringen.

Jahre aufs zweckmäßigste zum Nothbehelf mangelhafter Zeiten aufbewahrt werden könnte. Es muß daher befremden, daß die Kunst, mit welcher die Vorzeit ihr Getraide aufzubewahren wußte, für uns verlohren zu seyn scheint, obschon wir nicht allein in Sicilien und im Morgenlande, sondern sogar auch in Polen und Schweden, selbst jetzt noch belehrende Spuren davon finden. Nahe am Nordpol ward z. B. erst vor kurzem noch eine Grube voll sehr gut erhaltenen Getraides unter einem Baume entdeckt, der hundert und fünfzig Jahre allda gestanden haben muß; also daß dieser Vorrath wohl eine durchaus befriedigende Probe von dem, was sich dießfalls thun läßt, abgegeben hat. Die beste Erklärung dieser und anderer Thatsachen gleicher Art, glauben wir nun aber bey verschiedenen ähnlichen Erscheinungen in der Chemie und auch in unserer gewöhnlichen häuslichen Oekonomie gefunden zu haben, und wir dürfen demnach annehmen, bey hermetisch verschlossenen Kornbehältern müsse die Luft, welche freylich selbst durch die gedrängteste Korn-Anfüllung nicht ganz von jenen Behältern ausgetrieben werden kann, durch die aus dem Korn ausduftenden Dämpfe so sehr gesättiget werden, daß diese Luft nachwärts eben so wenig mehr sich selbst, als auch das Korn zu verändern vermag.

In ähnlichen Fällen würde durchaus nichts in Gährung übergehen, ja weder sich erhitzen noch versauren, wozu keine freye Luft kommen könnte, und vom Leben der Thiere und Pflanzen, welche den ve-

getabilischen oder den animalischen Körpern schaden, könnte dabey wahrlich eben so wenig mehr die Rede seyn, als vom Feuer, das in gleichem Maaße beständige Luftveränderungen unnachläßlich voraussetzt. So gut aber auch saftige Vorräthe aller Arten in Gruben und in Kellern obigen Angaben nach aufbehalten werden können, so schwierig mußten wir es gleichwohl finden, in unserm so oft lockern und wasserreichen Grund, dessen Quellen zudem meistens sehr weit reichen, auch unser Getraid befriedigend aufzubewahren.

Da wir jedoch, in Folge unserer althergebrachten Einrichtungen, schon zu unbeträchtlichen Vorräthen, sehr grosse und kostbare Gebäude haben müssen, weil auf keinem Kornboden ohne Gefahr mehr als 3 Schuh hoch Getraid aufgeschüttet werden darf, und da auch diese Vorräthe denn doch immer noch bedroht sind, durch athmosphärische Abwechslungen in Gährung gebracht und durch Mäuse oder Insekten verzehrt und verunreiniget zu werden; — da sie ferner immerfort einer sehr beschwerlichen Umschauflung bedürfen, den Dieben ausgesetzt sind, oft auch in Feuersgefahr stehen u. s. w., so fanden wir: es müsse doch allerdings für unser Vaterland Mühe und Kosten lohnen, diesen Nachtheilen allen zu begegnen und auf irgend eine Weise die denselben entgegengesetzten Vortheile zu erzielen. Wir glauben endlich auch dießfalls, selbst in Beziehung auf den so schwierigen, für Luft und Feuchtigkeit undurchdringlichen Kitt und Anstrich unserer

vorhabenden Kornkästen, entdeckt zu haben, was wir wünschten.

Es wird daher allerdings, in Folge unserer deßwegen zu machenden und keineswegs sehr kostbaren Vorschläge, höchst wahrscheinlich in Zukunft nur von uns abhangen:

1) In einem jeden unserer Getraide-Magazine, ohne den geringsten Nachtheil, 4 bis 6mal mehr Korn aufschütten zu dürfen, als wir bis dahin in denselben zu versorgen vermochten, und auch unsere alten Thürme, nebst manchen andern sonst unbrauchbaren Gebäuden, mit dem größen Vortheil benutzen zu können, um den Ueberfluß reicher Zeiten zum Behelf der dürftigen aufzubewahren.
2) Das Aufschütten und Herausnehmen des Getraide-Vorraths mit möglichst-geringer Mühe und Kosten bewirken, und
3) Alle bis dahin nöthige Umschauflung ersparen zu können.
4) Keine Gährung und kein Moderigwerden des Getraides zu befahren zu haben, auch wenn dasselbe nicht ganz Mühletrocken aufgeschüttet worden wäre.
5) Alle Arten schädlicher Thiere von unsern Vorräthen abzuhalten, und sie zugleich vor Dieben zu sichern.
6) Dieselben auch gegen alle Feuersgefahr sichern, und
7) Die Rechnungen des ein- und ausgenommenen Getraides nach der Nummer des Behälters wie eine Kassa-Rechnung behandeln zu können, weil

das Korn bey dieser Methode keinen Abgang leidet.

Unter mannigfaltigen auch in diesem Fache bereits seit vielen Jahren über und unter der Erde zu Hofwyl zu gedachten Zwecken gemachten Versuchen, haben wir z. B. im August 1802 in einem hermetisch verschlossenen dreyßig Schuh hoch eingemauerten, aber freylich nur engen Raume, 12 Säck voll nicht sehr dürren Dinkels aufgeschüttet. Dieser kleine Vorrath blieb nun 2 Jahre lang ganz unberührt so hoch aufgethürmt liegen, und fand sich dann in der That im Jahr 1804 ungemein wohl erhalten wieder.

Andere Proben gelangen uns gleich glücklich unter der Erde mit Erdäpfeln u. s. w.

Gesetzt aber, es würde (aller Wahrscheinlichkeit zuwider) im Grössern nicht gelingen, was im Kleinen gelungen ist, der äussern Luft den Zutritt ganz zu versagen, so dürften wir uns denn doch wohl von demjenigen Extreme, welches dem erstern entgegengesetzt ist, nämlich von dem höchst-möglichen Grade von Durchlüftung, einen desto zuverläßigern Erfolg versprechen, und die gleichen Kornkästen könnten auf jeden Fall, vermittelst leichter Veränderungen, eben sowohl zu dem einen als zu dem andern Zwecke dienen.

Da es von jeher unser Wunsch war, unsere Ideen so anschaulich wie möglich zu machen, so haben wir die zweckmäßigen Modelle von diesem sowohl, als von verschiedenen andern mechanischen Hülfsmitteln des

Wylhofs auf dem Rathhause zu Bern deponiert. Sie sind dort der Prüfung jedes Sachkundigen, so wie allgemeiner Besichtigung ausgestellt. Dem gegenwärtigen Paragraphen hätten wir noch vieles über manchen andern Industrie-Zweig bis zum Dampfkochen u. s. w. beyzufügen, es gebricht uns aber jetzt an Musse dazu; wir schliessen ihn daher mit der Bemerkung: daß letzteres, ohne das geringste Anbrennen besorgen zu lassen, auf dem gleichen Feuer bis zehnmal mehr gar siedet, als bey unserer bisherigen Kochart ohne anzubrennen geschehen konnte.

§. 11.

Je allgemeiner und wesentlicher eben sowohl für den öffentlichen Wohlstand, als auch für das häusliche Glück, sich der Beruf des Landwirthes erweist, um so wichtiger ist es ohne Zweifel auch, alle Verhältnisse desselben in das helleste Licht zu setzen. Tausend übelberechnete Unternehmungen wären nie begonnen worden und eben so viel gemeinnütziges Bestreben, das mißlange, würde geglückt seyn, wenn wir in Hinsicht auf jene Verhältnisse nicht so sehr im Finstern herum tappen müßten, das heißt: es würde sich alsdann des Privatglücks und des öffentlichen Wohlstands viel mehr bey uns befinden; denn übelberechnete oder sonst mißlungene Versuche schaden, besonders im Wirkungskreise der Landwirthschaft, nicht allein durch den Abbruch, welchen das Vermögen des Unternehmers dabey erleiden muß, sondern auch dadurch, daß sie von so manchem

andern abschrecken, wodurch ohne das allgemein wohlthätig gewirkt worden wäre. Gegen dieses Mißgeschick können wir uns nur dadurch verwahren, daß wir alles, was bey der Landwirthschaft vorkommen mag, den erforderlichen Zahl- Maaß- und Gewicht-Prüfungen mit der höchst-möglichen Zuverläßigkeit unterwerfen und also einst dahin zu gelangen trachten, für jeden gegebenen Fall bestimmen zu können, welchen Aufwand dieses oder jenes Unternehmen erheischen werde, und welchen Ertrag man sich von einem jeden versprechen dürfe.

Aber zu diesem Zweck bedürfen wir schon wieder eines eigens dazu eingerichteten landwirthschaftlichen Instituts, in welchem, eine lange Reihe von Jahren hindurch, selbst der geringste Umstand jedes vorkommenden Geschäfts mit der beharrlichsten Sorgfalt täglich und stündlich unter die gehörigen Rubriken einer alles umfassenden Buchhaltung verzeichnet und seiner Zeit dann auch in jeder lehrreichen Beziehung also verarbeitet werde, daß jeder Landwirth sofort mit Leichtigkeit alle Angaben, welche ihm nützlich seyn können, daraus zu ziehen vermöge.

Die Engländer sind auf diesem Wege bereits dahin gekommen, für ihr Land bestimmen zu können, wie viel jede Kultur, jede besondere landwirthschaftliche Arbeit, jede Mastung u. s. w. in gegebenen Verhältnissen kosten solle und abzutragen vermöge. Sie versichern z. B., wenn eine Jucharte Wiesenwachs zu 2000 Pfund thierischen Nahrung berechnet 1 abtrage, so ziehe man

von der gleichen Jucharte zu Möhren bepflanzt 3, zu Kohl 3, zu Kartoffeln 2½ und zu Rüben 1¼ solcher Nahrung, von bester Qualität. Einer Jucharte Kartoffel rechnen sie insgemein 12000 Pf. Abtrag, einer Jucharte Getraide, aber hoch angeschlagen, 1000 Pf. Nun fanden aber die Naturforscher Pearson, Dundonal und Parmentier auf 100 Theilen Kartoffeln, 28 bis 32 Theile Mehlstoff, also daß eine Juchart Kartoffel gleich viel menschliche Nahrung abwerfen würde, als 3½ Jucharte zu Getraide angebaut. Sie versichern ferner, der Ochs, der um den und den Preis so und so gemästet werde, müsse unter gegebenen Bedingen täglich so und so viel zunehmen und demnach ausgemästet so und so viel gelten u. s. w.

Verschiedene dieser Berechnungen haben wir nun seit geraumer Zeit auch selbst praktisch verfolgt und es ist jetzt in Hofwyl alles darauf angelegt, dieselben ununterbrochen fortzusetzen, bis sie für jede bey uns anwendbare Kultur zu allgemeinen brauchbaren Resultaten gereift seyn werden. Aber um auch hierin zu einer befriedigenden Vollendung unserer Arbeiten zu gelangen, fehlet es uns jetzt noch an einer Wage, durch welche wir z. B. das tägliche Gesammt-Gewicht unserer Mastochsen und ganzer Dünger- Heu- und Garben-Fuder zu prüfen vermögen; dieses Hülfsmittel ist in sehr vielen Beziehungen von dem größten Belange, um die Verhältnisse des nöthigen Aufwands, zur sichern Einnahm der Landwirthschaft, mit befrie-

digender Zuverläßigkeit zur höchst-möglichen Evidenz zu bringen.

Indessen würde aber die Ausführung auch dieses für unsere öffentlichen Interessen keineswegs gleichgültigen Werks unserer Privat-Oekonomie, welche ohne das zum gleichen Zwecke schon sehr beladen ist, allzubeschwerlich fallen, um dasselbe ohne Beystand noch Ersatz nach Wunsche übernehmen zu können, obschon diese Anstalt jetzt in der That nirgends besser als in Hofwyl angebracht werden und zu allgemeinem Nutzen gereichen könnte.

§. 12.

Angenommen nun, es wäre uns durch die angeführten Industrie-Mittel bereits gelungen, unsere Land-Eigenthümer zu bereichern und in ihrem landwirthschaftlichen Geschäftsgange bedeutende arbeitsfähige Kräfte für sie zu erübrigen, so fragte es sich denn endlich doch noch, ob nicht Verdienstlosigkeit und Müßiggang daraus erfolgen müßten? Das können wir aber keineswegs befürchten, da die Handarbeit, welche wir vermittelst mechanischer Vorkehrungen ersparen können, bey weitern Fortschritten auf der gleichen Laufbahn durch eine Menge der nützlichsten Beschäftigungen reichlich ersetzt werden muß, obschon jene Ersparniß in der That sehr beträchtlich ist. Oder sollten etwa die tiefere Begründung der Felder, eine zweckmäßige Wechsel-Kultur, eine bessere Bewässerung und Abwässerung des Landes, die häufigst-mögliche Wiederholung

des Pferdhackens, die Besorgung der zuträglichsten Pflanzen- Pferd- Hornvieh- Schwein- Schaaf- und Bienen-Zucht, die sorgfältigere Bearbeitung ihrer Produkte, eine vortheilhaftere Einrichtung der landwirthschaftlichen Gebäude, zum Düngermachen dienlichere Anlagen u. s. w. ohne Handarbeit ausgeführt werden können? Bedenkt man zu alle dem noch, daß auch mit Erdmischungen und Dungzurüstungen, mit der Obst- und Forstbaum-Zucht, mit Saamenputzen, mit dem Sammeln und Verarbeiten von nützlichen Gesträuchen, Kräutern, Beeren und Mineralien, mit Schnitzwerken und Geflechten aller Arten, mit Weben u. s. w. viel mehr Menschen, als bis dahin geschahe, höchst nützlich beschäftiget werden könnten, und daß ohne das die mehrsten sorgfältigen Landwirthe es von jeher zu bedauern hatten, daß es ihnen entweder an Zeit, oder an Arbeitern und an Vermögen gebrach, ihre Wirthschaften in jedem Punkte von Belange, bis zur gehörigen Reinlichhaltung von Menschen und von Vieh nach Wunsche zu vollenden; so wird man leicht einsehen, daß unsere Handarbeits- und Zug-Ersparnisse allein noch nicht sobald Verdienstlosigkeit und Müßiggang bewirken können. Daher sind denn auch bis jetzt zu Hofwyl, der dasigen mechanischen Hülfsmittel ungeachtet, immerfort noch viel mehr Arbeiter nützlich beschäftiget worden, als bey der alt-hergebrachten Bewirthschaftung hätte geschehen können. Um jedoch allen dießfalls vorzusehenden Bedürfnissen gehörig zu begegnen, wird es übrigens auch rathsam seyn, durch

zweckmäßige Industrie-Schulen alles zu diesem Ende erforderliche einzuleiten, und das haben wir denn auch bereits also vorbereitet, daß wir einst selbst Kindern und Greisen einen zu ihrem Lebensunterhalt hinlänglichen Verdienst durch unsere landwirthschaftliche Industrie zu verschaffen hoffen. Es wäre sehr leicht auf dem gleichen Wege aus der Klasse der armen Taglöhner, welche jetzt nur Stümper in landwirthschaftlichen Geschäften liefert, Menschen aufzuziehen, die im Stande seyn würden, den Landbau, welchen wir für den besten halten, verbreiten zu helfen; hoffentlich würde unser Vaterland dadurch zugleich eine bedeutende Vermehrung neuer Beyspiele von wohlthätig industriöser und auch durch Frömmigkeit gesicherter Arbeitsamkeit gewinnen.

Es fragt sich nun, auf welche Weise die hauptsächlichen Verbesserungen unserer vaterländischen Wirthschaft, welche wir bis dahin angeführt haben, am besten allgemein verbreitet werden könnten? Auch darüber glauben wir, in den zu Hofwyl bereits gemachten Erfahrungen, die befriedigendste Auskunft zu finden. Es gereicht uns schon jetzt oft zu grosser Genugthuung, wahrzunehmen, wie schnell und in welchem Grade schon das jetzt noch so geringe Beginnen dieses Platzes nicht allein eine Menge ausgezeichneter Landwirthe und Reisende aus allen Klassen, sondern selbst ganze Ortschaften aufmerksam auf dasjenige gemacht

hat, was in diesem Fache geschehen kann und soll. Um Hofwyl herum ist bereits ietzt alles landwirthschaftlich thätiger als ehemals. Aus fernen Landschaften hingegen, zum Beyspiel aus dem Emmenthal, aus dem Argau und aus den Kantonen Freyburg, Basel und Zürich, werden wir öfters von Männern besucht, welche den Auftrag haben zu beobachten, was bey uns geschieht. Der Vortheil der gegossenen Pferdhackenfüsse und Pflugschaaren, wird immer mehr und mehr benutzt. Pferdhacken sind aus den mehrsten Schweizer-Kantonen verlangt, und unter andern auch von Landleuten aus Münchringen, Ins und aus dem Emmenthal. Säemaschinen werden gleichfalls bestellt, unter andern für den spanischen Friedensfürsten durch Herrn Professor Döbelin *), für den berühmten Landwirthen Charles Pictet †), Redaktor des Journal Britannique von Genf u. s. w.

Nicht weniger erfreulich sind unsere Aussichten auf Frankreich, Deutschland u. s. w. Wir bedürfen also nur das begonnene Werk zu vollenden, um des befriedigensten Erfolgs gewiß zu seyn. Unser landwirth-

schaft-

*) Dieser würdige Mann hat die neue Landwirthschaft bey uns studiert, er ist nachher mit allen nöthigen Ackergeräthschaften von Hofwyl nach Spanien gezogen, und ertheilt uns nun die befriedigensten Berichte von dem Erfolg seiner Bemühungen, unsere Kultur dort einzuführen.

†) Dieser competente landwirthschaftliche Kunstrichter will ein ganzes Assortiment unserer neuesten Geräthschaften haben.

schaftliches Büreau eignet sich immer mehr zur besten Gelegenheit für unsere einsichtsvollen Landwirthe, ihre Erfahrungen in einen Brennpunkt zusammen zu tragen und sie also, vermittelst einer hinlänglichen Bearbeitung, gemeinnütziger zu machen; die gleiche Anstalt wird jedem Wißbegierigen in zweifelhaften Bewirthschaftungsfällen auch als Consulations-Büreau dienen können. Was der Versuchsplatz von Hofwyl der Schweiz in Hinsicht auf unbekannte, oder verbesserungsbedürftige Kulturmittel zu leisten hat, das sollen ihr unsere Werkstätten, in Bezug auf mechanische Hülfsmittel gewähren; es wird hier in neuen Entdeckungen dieser Art, noch mehr aber in der Vervollkommnung ihrer Verfertigung und Anwendung ununterbrochen fortgeschritten. Unser landwirthschaftliches Rechnungswesen, die Buchhaltung, mit einem Worte, der ganze Geschäftsgang von Hofwyl wird von Tag zu Tag lehrreicher. Jünglinge die sich dem Anbau ihrer eigenen Güter wiedmen, oder zum Behufe der Staats-Oekonomie sich praktische Kenntnisse zu erwerben wünschen *); Handwerker, welche die Verfertigung unserer Maschinen erlernen möchten **); eben so auch Land-

*) Wir müssen hier noch bemerken, daß beträchtliche Waldungen, die zu Hofwyl gehören, uns sehr gute Gelegenheit gewähren, unter andern auch das Studium des Forstwesens eben sowohl praktisch als theoretisch zu betreiben.

**) Das uns ertheilte Verfertigungs-Privilegium wird uns zur Aufmunterung und Belohnung dießfalls ausgezeichneter Subjekte dienen, indem wir sie auf

Leute, die sich zu tüchtigen Pächtern oder Meisterknechten zu bilden gedenken, finden hier die vorzüglichste Gelegenheit; ein jeder kommt bey uns sogleich in die Verhältnisse zu stehen, in welchen er seinen Beruf einst auszuüben haben wird.

Aus einer andern Schrift, durch die wir nächstens auch auf landwirthschaftliche Versuchs-Fabrikations- und Lehr-Anstalten anderer Länder aufmerksam zu machen und die unsrigen umständlicher zu beschreiben gedenken, wird sich jeder Sachkundige von den Vorzügen dieser letztern überzeugen können, so wie ein jeder an Ort und Stelle untersuchen kann, was wir bis dahin von den Anlagen von Hofwyl, von dem Zustand seines Landbaus, von unsern Bildungsmitteln u. s. w. gesagt haben; wir wünschen sehnlich diese Thatsachen von tüchtigen Männern geprüft zu sehen; sie werden hinlänglich beweisen, wie sehr sich dieser Platz dazu eignet, den Nutzen, den wir in diesen Blättern dargethan haben, zu gewähren, auch die Vorzüge, welche er durch Klima, Lage und Boden hat, müssen ihn empfehlen. Unser Vaterland zog von jeher die Bewohner der fernsten Länder an, durch die Schönheiten seiner Natur, wie durch den Charakter seines Volks, und manche Eltern, treu besorgt für die Bildung ihrer Lieblinge, sandten ihre Söhne, ihre Töchter in die

---

einem gewissen Grad von Ausbildung, auf verschiedenen Punkten unsers Vaterlandes, zu Genossen der Vorrechte des Instituts von Hofwyl machen werden.

Schweiz, um bey uns erzogen zu werden. Welchen Werth müßte es nicht für unsere jungen Landsleute haben, wie anziehend würde es nicht für fremde Jünglinge seyn, sich in einer so schönen Landschaft zu dem sichersten, glücklichsten Beruf auf Erden zum Ackerbau bilden zu können. Wie wichtig dieser Beruf sey, fängt an allgemein anerkannt zu werden. Unser Vaterland, so lange die Heimath alter Tugenden, geht in diesem Mittel zur sichern Wohlhabenheit des Staates und zur Beglückung seiner Bürger mit sichtbarem Bestreben voraus. Wir sehen unsere angesehensten Mitbürger den Anbau ihres Grund-Eigenthums selbst besorgen; der Plan, ihnen die Mittel dazu zu erleichtern, mit Hülfe ihrer Einsichten unsere Landwirthschaft, sammt den dazu erforderlichen Geräthschaften, Maschinen u. s. w. zu vervollkommnen, einem jeden das Dienlichste aus diesen verfertigen zu lassen, und zugleich in Hofwyl eine Anstalt zu stiften, welche bey weit vielseitigern Hülfsmitteln, wie ähnliche Institute anderer Länder, denselben Endzweck hat, ihn aber vermittelst der Eigenheiten des unsrigen viel vollständiger erreichen kann, muß also den Beyfall unsers Vaterlandes, so wie des Auslandes erhalten. Bey allen unsern Einrichtungen war diese Versuchs- Fabrikations- und Lehr-Anstalt unser Augenmerk. Sobald die Mittel zur gänzlichen Vollführung unseres Plans besser in unsern Händen sind, werden wir dem Publikum einen ausführlichern Prospekt davon vorlegen, und es überzeugen, daß wir alle unsere Kräfte anwandten, sie auf eine sichere, auch

von unserm Leben unabhängige Grundlage zu bauen. Die Zweckmäßigkeit, welche in den Einrichtungen von Hofwyl für die Bildung zum Landbau liegt, haben übrigens schon manche Beyspiele bewiesen, da mehrere unserer Mitbürger, und auch Ausländer, durch ihren Aufenthalt bey uns, sich zu ihrer fernern Laufbahn vorbereitet haben. Kein schönerer Lohn kann uns für unsere beschwerlichen Arbeiten und mannigfaltigen Aufopferungen werden, als das Gelingen dieses Plans, dem wir zuversichtlich entgegen sehen: denn das Gute, welches man fest will und auf welches man vertrauend und beharrlich losarbeitet, muß unfehlbar endlich der Lohn redlich aufgewandter Kräfte seyn.